2ter Jahrgang. 2tes Quartal.

Wochenblatt für das Fürstenthum Oels.

Ein Volksblatt zur Erheiterung, Unterhaltung, Belehrung und Nachricht.

(Druck und Verlag der Herzogl. Hof- und Stadtbuchdruckerei zu Oels.)

No. 15. Sonnabend, den 11. April. **1835.**

Ein Blick in die Ewigkeit.

Leben, bedeutungsvolles Wort! Inbegriff alles Daseyns, aller Wirklichkeit! Der Mensch, dieses göttliche Vernunft- und verwerflichste Leidenschaftswesen, lebt; der Molch in seinem Verstecke, der mißgestaltete Wurm im Sumpfe, das unsern Augen verborgene Insekt im Sandkorne: auch sie leben! — Wie beschreib' ich mein Erstaunen, meine Hoffnungen, meine Zweifel beim Anblicke Alles dessen! Leben ist im Einzelnen und im Ganzen der Geist, der über den Tiefen dieses Erdballes schwebt; Leben ist der Hauch der Wesen, der Strahl des Lichtes, der Duft der Blumen; der Geist des Lebens trägt Alles in sich vereinigt, was da war und seyn wird. — Auch ich lebe, und lebe denkend, nicht nur empfindend. Ha! welch ein stolzes Bewußtseyn! welch ein majestätisches Gefühl! Aber ich höre das Geläute der Todtenglocken, ich sehe die frischen Gräber, ich wittere Leichengeruch. — Wehe mir! es mahnt mich an meine eigene Vernichtung! Ueber kurz oder lang, und mein Herzblut wird erstarren, meine Augen werden brechen, die sichtbare Maschine meiner Wirklichkeit, mein Körper, wird als ein widerlicher Kadaver tief in die Grube verscharrt werden — ich werde nicht mehr dem Reiche der Lebendigen angehören! Nicht mehr?! — Entsetzlicher Ausspruch! Welch ein Lügenprophet schreit mir diese Donnerworte in das Ohr der lauschenden Seele? Abgeschmacktes Menschengeschwätze hat die Worte gesprochen, und dieses Geschwätz ist die Geburt der entschleierten Wunderlehre, ein Bastard des heiligen Betruges und der hirnlosen Klügelei. Ließe man die Vernunft im vollen Besitze ihrer Herrscherrechte, es würde wahrlich nicht so viel Unvernünftiges auf Erden geschehen! — Blühe wie die Rose, schwelge im Vollgenusse irdischer Güter; ein Gedanke muß doch mit Bangigkeit deine Seele erfüllen: „Du mußt sterben!" Verächtlich und gleichgültig blickt daher der Weltweise in das Narrengewühl des Menschenhaufens. Was prahlst du mit deinen Schätzen, mit deinem hohen Range? Alles ein eitler Traum, ein Wahn! Wie lange währt's, daß deine Rechnung abgeschlossen ist, daß der Hammer des Todtengräbers auf deinem Sarge erdröhnet! Und nun hundert Jahre später — da liegt vielleicht dein nackter, hochadliger Schädel im Beinhause, liegt dort vielleicht tief unter dem Schädel eines ehemaligen Bettlers. Sieh', Stolzer! so erfüllt sich der Traum deiner Hoheit. Aber es muß hienieden so seyn; Ständeverschiedenheit und Liebe sind die beiden Hebel, welche das Band der gesetzlichen Ordnung weben und halten; ohne diese Nothwendigkeit wäre das Possenspiel übrig. Noch auf einem dritten Pfeiler ruht das große Gebäude der menschlichen Ordnung — es ist der Glaube, der auf Kosten der Vernunft existirt. Er ist dem beschränkten Geiste die geeigneteste und wohlthätigste Nahrung. Doch wer der Vernunft huldiget, und sich von ihren Strahlen erleuchtet und erwärmt fühlt, der kann sich keine Ewigkeit erträumen; er verlangt nach Wahrheit, nach Wirklichkeit. Leider muß er sich dennoch auf Muthmaaßungen beschränken, allein diese Muthmaaßungen bieten doch meistens klare Ueberzeugung, beruhigen und ermuthigen. — Blicken wir zum Sternenhimmel empor, so drängen sich uns diese Muthmaaßungen gleichsam auf. Mit Einschluß dieser Erde kreisen eilf Planeten von verschiedener Größe um die Sonne; diese Erde gehört bekanntlich zu den kleineren. Sie besitzt auch nur einen Mond; der Jupiter hingegen besitzt deren fünfe, der Uranusstern sechs und der Saturn sogar sieben Monde. — Der große Einfluß, den schon unser eine Mond auf die Atmosphäre der Erde ausübt, ist bekannt; wo nun dieser Einfluß um das Fünf-, Sechs- und Siebenfache vermehrt ist, da muß eine eben so reichere Vegetation, ein eben so vielfacheres Wachsthum vorherrschen und sich auf alle Wesen erstrecken. Demnach ist kaum zu bezweifeln, daß die Menschen im Saturn eine Luft einathmen, die um ein Siebenfaches mehr geläutert ist, und daß diese Menschen siebenmal größer an Körpergestalt, und siebenmal reicher an Geisteskraft, an klaren Begriffen über Daseyn und Fortdauer sind. Die Sonne ferner besitzt alle diese von Monden umkreis'te Sterne als Monde, wie vielfach vollkommener müssen also die Wesen in ihr, gegen die Bewohner unserer Erde verglichen, seyn! — Endlich noch ist man durch astronomische Berechnungen und Beobachtungen, mit welchen man sich seit einem Jahrhundert eifrig beschäftigt, zu der Ueberzeugung gelangt, daß unsere Sonne sich wieder um eine Sonne, und diese wahrscheinlich wieder um eine dritte, und so fort und fort bis in das Hundert- und Tausendfache, kreiset. — Eine Centralsonne, ein Weltkörper, in dem eine absolute Ruhe, ein endliches Stillstehen stattfindet, steht nun gewiß in der unendlichen Mitte. Die Myriadensonnen kreisen um diese Centralsonne und sie ist wohl der Wohnsitz der Vollendung, der Ruhehafen der Geister, der Ankerplatz der Seligkeit — der durch die Glauben so verschieden- und fabelartig, doch schön gemalte Himmel! — Wie können wir uns aber nun erträumen, aus unserm winzigen Sterne, nach so matter Läuterung, sofort, alle Sonnenbahnen durchbrechend, geradezu schon den Sonnenstern der Vollendung zu erreichen! — Wie gewiß alle übrige Sterne und Sonnen ihre abwechselnden Jahreszeiten besitzen, so auch diese Erde. In einem Menschenalter bis 70 Jahren haben diese Jahreszeiten eben so oft gewechselt; doch wie verschiedenartig begegneten sie dem Geiste des Menschen; sie begleiteten ihn aus einem Zustande der Ohnmacht bis zu dem der Erstarkung und völligen Reife. Bewußtlos gingen sie dem Kinde vorüber; kaum beachtet schwanden sie dem Knaben; der Jüngling durchträumte sie; erst der Mann betrachtete sie mit aufmerksamem Blicke, und den Greis endlich fanden sie vor dem aufgeschlagenen Buche der Erfahrung. Sollte also, wie das Menschenleben auf der Erde seine Stufenleiter besitzt, solche nicht auch in dem Weltenleben, in der großen Geisterwanderung vorhanden seyn? O gewiß! die Myriadensterne und Sonnen, ein Körper immer vollkommener als der andere, machen uns diese Muthmaaßung zur Ueberzeugung. Wie wir im irdischen Menschenalter fortwandeln von Stufe zu Stufe, so im Leben der Unendlichkeit von Stern zu Stern, immer reiferer an Geisteskraft und Tugend, bis endlich in die Ursonne, in den ewigen Sonnenstern der Vollendung, der wirklichen Ruhe. Um einen stehenden Körper müssen sich die Millionen Sonnen und Sterne bewegen; ein stehender Körper aber muß schon eine vollendete Organisation besitzen, ewigen Frühling und eigenes Licht. Ist auch die Reise noch weit, liegen noch jähe Abgründe vor dem schwindelnden Blicke: das Ziel blinkt schon aus der Ferne entgegen, das Licht bricht deutlich und deutlicher hervor — Leben kann nicht untergehen, und die Guten finden sich wieder!

J. W.

Der Königsrichter.

Historische Novelle von Julius Krebs.

(Fortsetzung.)

Warm und freundlich schien die Juliussonne desselben Jahres über Landeshut, und Herr Zacharias Streckenbach machte mit seinem Weibe einen Gang um die Stadt. Wie freundlich auch das Bild war, das mit üppigen Farben die Natur um sie her stellte — tiefe Trauer wohnte in der Brust des ehrlichen Mannes, und sein Auge füllte sich heut mit einer schmerzlichen Thräne. Dabei sah er mit Bangen der Stunde entgegen, wo Frau Dorothea seinem Hause noch einen Spätling des Ehesegens schenken würde, und diese schien ziemlich nahe. „Möchte ich doch noch einmal, möchte ich vor meinem letzten Mutterleiden das Nachtmahl des Herrn in der Weise genießen können, wie sie meine Kirche lehrt!" so seufzte die gebeugte Christin mit klagender Gebehrde. Dem Ehegatten schnitt der Wunsch in die Seele. Er selbst sehnte sich mit gläubigem Verlangen nach dem lang entbehrten verbotenen Genusse. Aber was ließ sich nicht von Reuschels Zorn fürchten, wenn es ihm bekannt wurde? — Das Verlangen nach wahrem Gottesdienste siegte endlich; Zacharias entschloß sich zu einer heimlichen Kirchfahrt nach Rohnau. Neu belebt durch den Genuß der Himmelskost, kehrte die Familie am 30. Juli von dort zurück. Ferdinand hatte sie nicht begleiten können, denn ein Fieber fesselte ihn auf einige Tage an seine Behausung. Dunkle Wetterwolken zogen sich jetzt über Streckenbachs friedlichem Bürgerhause zusammen. Dem Königsrichter war die Communion in Rohnau verrathen worden. Am nächsten Morgen, Donnerstags den 1. August, erschien der Stadtvoigt in Begleitung eines Büttels im Streckenbachschen Hause, und überreichte dem erschrockenen Hausvater ein versiegeltes Schreiben des Rathes. Schon glaubte Zacharias seine heimliche Kirchfahrt verrathen; zitternd erbrach er es und las: „Weil „Ihr längst als ein unruhiger Kopf dem königlichen „Amte bekannt seid, und wie hinlänglich erwiesen, vor „Kurzem wider dessen Befehl mit Eurer Sippschaft zu „Rohnau communiciret, so wird Euch hiermit aufgegeben, sammt den Eurigen noch vor Sonnenuntergang „die Stadt zu verlassen; widrigenfalls Ihr harte Maaßregeln zu gewärtigen habt." Da stand der Unglückliche, und hielt wie in stummer Anklage den Brief empor, der ihn zum Bettler machte, und mit den Seinigen in's Elend hinaustrieb. „Meldet dem Bürgermeister," sagte der arme Mann endlich in finsterer Ergebung: „daß ich bereit sei, mich dem Befehle des Raths zu fügen." Der Stadtvoigt ging. Streckenbach aber berief in aller Stille das Bäckergewerk zusammen, kündigte seine Verweisung an und legte sein Amt als Aeltester feierlich nieder. Tiefer Unwille furchte die Stirn der Zunftgenossen, und lauter und lauter wurden die Stimmen. „Nein, Meister Zacharias," sprach der Nebenälteste mit ergreifender Wärme: „das können wir nicht zugeben. Ich will selbst hin, und dem Unhold in's Gewissen reden; und ist er nicht zur Zurücknahme des Befehls zu bewegen, so eile ich in's königliche Amt und suche Abhülfe." Er eilte hinaus. Mehrere andere Meister traten zu Streckenbach und betheuerten: sie würden ihn nicht verlassen, sollte es auch zum Aergsten kommen. „Ich danke Euch, lieben Freunde," sprach Zacharias. „Aber was wollt Ihr Euch ohne Noth in's Elend stürzen, das der aufgebrachte Oberherr nur über mich verfügt hat? Denkt an die Eurigen und überlaßt mich meinem unglücklichen Schicksale." — Nach vielen Zu- und Gegenreden blieben die Zunftgenossen einstimmig bei dem Beschlusse: gegen Abend mit Streckenbach die Stadt zu verlassen, und bei dem Freiherrn von Dyhr auf Kreppelhof vorläufig um Schutz anzusuchen, wenn sich Reuschel nicht mittlerweile durch die Vorstellungen des Nebenältesten zum Guten bewegen ließe. Allein schon nach einer Stunde kam die Nachricht: daß der Vermittler in strenge Haft genommen sei, weil er sich ungebührliche Reden gegen den Stadttyrannen erlaubt habe.

9.

Die Bäcker hatten in möglicher Stille die Stadt verlassen. — Mutter Dorothea packte unter Klärchens Beistande die wenigen Habseligkeiten von Werth zusammen, welche der Krieg ihnen übrig gelassen hatte. Mittlerweile war die Dämmerung hereingebrochen, und Klara ging ein Licht zu holen. Da erschien plötzlich Reuschel mit zwei Bütteln an der offenen Thür. Die Kinder schrieen laut auf beim Anblick der fremden Männer. Der Königsrichter aber trat zu Dorothea und fragte mit wüthender Gebehrde: „Ihr seid noch hier? Weshalb seid Ihr nicht stracks mit Eurem Manne gezogen, dem Unruhestifter, dem Quärulanten? Und was packt Ihr hier zusammen? Ihr werdet nichts mitnehmen; Eure Habe ist der Stadt verfallen. Dem Abtrünnigen und Heuchler gebührt nichts als der offene Himmel zum Dache, die nackte Erde zum Lager." Mit diesen Worten entriß der Wüthrich ihr das Bündel und schleuderte sie mit einem Faustſtoß von sich, daß das arme Weib taumelnd zu Boden sank. Klara trat mit dem Lichte herein, und eilte unter gellendem Angstgeschrei der Mutter zu Hülfe. Mühsam raffte sich Frau Dorothea empor; die tiefe Kränkung siegte über jede Stimme der Klugheit, und sie trat vor den Stadtherrscher, und rief ihm in wilder Verzweiflung entgegen: „In Dir sehe ich einen Abtrünnigen, Du Teufel in Menschengestalt. Deine grauen Haare aber werden mit Fluch beladen in die Grube fahren, und Deine Seele einst zur Hölle, aus der sie stammt!" — „Weib!" brüllte Reuschel: „ist das die Sprache gegen deinen Herrn?" Und wüthend fiel der Gräßliche über die Kühne her, warf sie zu Boden und mißhandelte sie mit Tritten und Schlägen. Klara warf sich auf den Rasenden, aber die Büttel rissen sie zurück, und laut jammernd sank sie neben der ohnmächtigen Mutter nieder. Reuschel schritt kalt hinaus, und herrschte den Bütteln zu: „Treibt das freche Weib mit ihrer Ketzerbrut noch in dieser Stunde aus dem Thore, bei meinem schweren Zorne!"

(Fortsetzung folgt.)

Zu früh und zu spät.

Bist Du ein Freier, jung und unerfahren,
Ein Knäbelein von zwei und zwanzig Jahren,
So höre, was Vernunft und Weisheit spricht:
Heirathe nicht!

Nimmst Du, Unbärt'ger, voll von Faseleien,
Ein Weibchen Dir, wirst Du sie nur kasteien;
Zu flüchtig bist Du noch, Du kind'scher Wicht:
Heirathe nicht!

Heut trittst Du in den Stand der Ehefreuden,
Ach! und zugleich mußt Du Dein Schlendern meiden!
Ich sehe, wie das Herz Dir, Knabe, bricht:
Heirathe nicht!

Ein schwankend Rohr, den Stürmen Trotz zu bieten,
Die schon um Deinen Ehehimmel wüthen,
Stehst Du in schwarzer Nacht und rufst nach Licht:
Heirathe nicht!

Du siehst die Nachbarin mit gier'gen Blicken,
Du bist entbrannt in sinnlichem Entzücken,
Und häßlich schilt'st Du Deiner Frau Gesicht:
Heirathe nicht!

Es treibt Verzweiflung Dich zu Trinkgelagen,
Bald kann es Kopf und Kasse nicht ertragen;
Gar bald es Dir an Ehr' und Brod gebricht:
Heirathe nicht!

Vergebens suchst im Schwelgen Du den Frieden,
Denn Qual und Zwietracht ist Dir nur beschieden,
Und endlich hilft Dir scheidend das Gericht:
Heirathe nicht! —

Du Junggesell, schon hoch in Mannesjahren,
Der Du so Manches in der Welt erfahren,
O höre meine Warnung, die hier spricht:
Heirathe nicht!

Nimmst Du ein Mädchen aus des Landes Blüthen,
So hold und schön, dann rechne — auf Visiten
So manches Hausfreund's — o Du armer Wicht:
Heirathe nicht!

Verstand'st Du einst die Wirthschaft Dir zu führen,
So darf Dich jetzt nicht Topf, nicht Küche rühren;
Ich glaube gern, daß dann das Herz Dir bricht:
Heirathe nicht!

O rechne nicht auf Deiner Gattin Kosen,
Du brummst zu viel — und sie, im Lenz der Rosen,
Sie spottet Dein — zu spät wird's um Dich licht:
Heirathe nicht!

Sie putzt sich gern; Du bist genau zum Brennen:
„Nein!" sagst Du, sie spricht „Ja! man kann sich trennen!"
Zeigt höhnisch Dir die Falten im Gesicht:
Heirathe nicht!

Die Kaffeebohnen läßt sie sich nicht zählen,
Auch keinen Groschen darfst Du ihr verhehlen,
An seidnen Stoffen ihr es nicht gebricht:
Heirathe nicht!

Vergebens strebest Du nach wahrem Frieden,
Für einen Andern nur ist sie beschieden,
Das wird Dir klar — Du rennest zum Gericht:
Heirathe nicht!

Euch ist dies Lied — dem Alten, wie dem Jungen —
Aus tiefer Brust wohlmeinend hier gesungen.
Ich bitte Euch — ich halte es für Pflicht: —
Heirathet nicht!

E. Z—r.

Anekdoten.

Der selige P., Bibliothekar an einer öffentlichen Bibliothek, und ein großer Freund von Bacchus verführerischen Gaben, begegnete eines Abends, stark benebelt, seinem witzigen Freunde und Collegen H. „Wohin, Freund!" rief ihm dieser lachend zu. — „Nach Hause," antwortete P. mit schwerer Zunge. „Wie, nach Hause?" fiel H. ein: „kehre nur schnell um, sonst übertrittst Du die Statuten; weißt Du nicht, daß Du bei einem Brande Dich sogleich auf die Bibliothek verfügen sollst?"

In einer Stadt setzte das Volk einen sehr wackern und redlichen Rathsherrn ab. Zur Besetzung dieser Stelle wurde ein unbedeutender Mensch gewählt, dessen Vater Tanzmeister gewesen war. „Ist's möglich!" rief ein geistreicher Mann aus, der aber nur als Gelehrter und unabhängig in jener Stadt lebte, „ist's möglich, daß ich vom Vater die Reverenzen gelernt habe, welche ich nun dem Sohne machen soll?"

Wie hoch schätzen Sie mich? fragte ein sehr reicher Mann Jemanden. — „Mein Herr!" war die äußerst submisse Antwort: „Ich kann Sie gar nicht schätzen!"

Warum biß Adam in den Apfel? fragte ein Lehrer seinen Schüler. — „Weil er kein Messer hatte," war die gründliche Antwort.

Ein Mann, der einen schlimmen Fuß hatte, sollte die russischen Dampfbäder brauchen. Als er das Erstemal frottirt wird, jammert er so sehr, und schreit so beweglich, daß das Mitleiden aller Anwesenden rege wird. Von diesen befindet sich zufällig wieder einer im Bade, als jener Kranke dasselbe zum zweiten Male braucht. Diesmal ist er auffallend ruhig bei dem Frottiren, und der Gesellschafter findet sich veranlaßt, ihm seine Bewunderung darüber zu äußern: das Bad, sagt er, muß Ihnen doch außerordentlich gut bekommen, da Sie nicht mehr so klagen! — Mit geheimnißvoller Miene ruft ihm da der Kranke zu: „St! St!" — Als sich der Badediener entfernt hat, erklärt er sich folgendermaaßen: „Schauens, ich bin heut kein Narr gewesen, und hab' ihm das kranke Bein hingehalten; ich hab' ihm das gesunde gegeben, deshalb thar's mir auch nicht so weh!"

Chronik.

Geburten.

Den 25. März zu Oels, des Herzogl. Fürstenth. Gerichts-Canzellisten Herrn Beinert, Ehegattin, geb. Pilsecker, Töchterchen, Marie Pauline Emilie.

Den 5. April zu Oels, Frau Handschuhmacher Brötler, Töchterchen, Caroline Clementine Bertha.

Den 5. April zu Oels, des Bürger und Kräuter Herrn Carl Friedrich Schipke, Ehefrau, Söhnchen, Carl Friedrich August.

Todesfälle.

Den 30. März zu Oels, des früher zu Netsche wohnhaft gewesene Brauer und Gastwirth Herrn Lindner, Ehefrau, Eva Rosine, geb. Wengler, an Brust- und Lungenwassersucht, alt 72 J.

Markt-Preis der Stadt Oels, vom 4. April 1835.

	Rtl.	Sg.	Pf.		Rtl.	Sg.	Pf.
Weizen der Schfl.	1	20	6	Erbsen	1	20	—
Roggen	1	5	6	Kartoffeln . . .	—	24	—
Gerste	1	4	3	Heu, der Ctr.	—	25	6
Hafer	—	25	6	Stroh, das Schk.	6	3	9

Wohnungsveränderung.

Meinen hochgeehrten Gönnern zeige ich hiermit ganz ergebenst an, daß ich von heute an in dem Hause der verwittweten Frau Kreisbote Becker, vor dem Louisenthore, wohne. Ich bitte um ferneres Wohlwollen.

Oels, den 2. April 1835.

Gottlieb Linke,
Lohnfuhrmann.

Bei meinem Abgange von hier nach Breslau empfehle ich mich allen meinen Freunden zu fernerem Wohlwollen.

Schmollen, den 6. April 1835.

Ackermann.

Ergebenste Bitte.

Einem hochgeehrten Publiko und insbesondere den resp. Theilnehmern des vorliegenden Blattes kann es nur angenehm seyn, allwöchentlich eine Uebersicht der Zeitereignisse, welche der Rubrik: „Chronik" untergeordnet sind, zu erhalten. Daß dies seither nur unvollständig geschehen konnte, ist nicht unsere Schuld, denn unser Bestreben, jener Rubrik in jeder Beziehung zu entsprechen, blieb ohne Erfolg. — Wir erlauben uns daher an das gesammte, verehrte Publikum die ergebene Bitte zu richten: „uns mit Anzeigen jeder Art, welche Standeserhöhungen, Ordensverleihungen, Dienstveränderungen, Geburten, Heirathen, Todes- und Unglücksfälle, Naturmerkwürdigkeiten ꝛc. ꝛc. betreffen, gütigst beehren zu wollen."

Oels, den 10. April 1835.

Die Redaction.

Empfehlungs-Anzeige.

Bei Beginn des neuen Quartals 1835 (April, Mai, Juni), meines

Oelsner Journal-Lesezirkels,

empfehle denselben hiermit zu gütiger Beachtung und Theilnahme ganz ergebenst.

Der Lesebetrag ist pro ein Vierteljahr 1 Thl. 6 Sgr. incl. Colporteurgebühren, welches pränumerando bezahlt wird; und erhält jeder Leser wöchentlich 8—12 Hefte Journale auf einmal, welche immer alle Montage durch meinen Colporteur gewechselt werden.

Auswärtige Leser können an meinem Journal-Zirkel auch theilnehmen, und entweder die Journale per Post beziehen, oder durch Boten abholen lassen, und können dann zu 20—30 Heften auf einmal erhalten, tragen aber die Transportkosten.

Folgende Journale pro 1835 habe ich in meinen Zirkel aufgenommen:

1. Schnellpost für Moden und Literatur.
2. Allgemeine Theaterzeitung und Originalblatt, von Ad. Bäuerle und M. G. Saphir.
3. Leipziger Modenzeitung.
4. Der Phönix. Frühlingszeitung.
5. Der Komet.
6. Literarischer Zodiakus.
7. Zeitung für die elegante Welt.
8. Berliner Figaro.
9. Literarische und kritische Blätter der Börsenhalle.
10. Conversations-Magazin für Gebildete.
11. Magazin für die elegante Welt.
12. Blätter aus der Gegenwart.
13. Malerische Reise um die Welt.
14. Literarische Zeitung.
15. Magazin für Literatur des Auslandes.
16. Literar. Wochenbl. der deutschen Nationalzeitung.
17. Allgemeine Welt- und Völkerkunde.
18. Breslauer Bote.
19. Pfennig-Magazin.
20. Heller-Magazin.
21. Sonntags-Magazin.
22. Kosmorama.
23. Panorama des Universums.
24. Bildermagazin in Miniatur.
25. Summarium der Journalistik.
26. Volksfreund in den Sudeten.

Diejenigen, welche noch gesonnen sind, von dem neuen Quartal an, beizutreten, bitte ergebenst, mir es bald gefälligst anzeigen zu wollen.

Juliusburg, den 22. März 1835.

Julius Wiener,
Leihbibliothekar.

Bekanntmachung.

Von dem Königl. Polizei-Präsidio zu Breslau ist eine, angeblich auf hiesigem Marktplatze gefundene eiserne Beißzange und ein Rock angehalten worden. Wer Eigenthums-Ansprüche an diese Gegenstände zu haben vermeint, wolle solche binnen 14 Tagen bei uns nachweisen; entgegengesetzten Falls wird damit nach Vorschrift der Gesetze verfahren werden.

Oels, den 2. April 1835.

Bürgermeister und Rath.